

wie möglich aufrechterhalten kann), „um sein Gift in sie hineinzuspritzen und danach die Hölle und die Fäule aus sich herauszuwürgen“.

Selbsthaß. Leere. Abscheu. Verfolgt und gehetzt — es gibt keine Lösung. Nach einem Zusammenbruch bei einer Art Geschäftsessen schickt die Firma Harry zur Generaluntersuchung ins Krankenhaus, und Harry hofft, man möge einen Tumor finden. Man schickt ihn zum angesehensten Psychiater der Stadt, aber der scheint ein fröhlicher Modearzt zu sein und kann ihn auch nicht aufbrechen. Harry probiert weitere Mittel der Selbstentwöhnung: Er beginnt Diebstähle, auf immer gewagtere Art, aber die maximale Erregung, die sie ihm verschaffen, wirkt bald nicht mehr als Gegenmittel.

Das nächste Gegenmittel ist Mord. Denn Harrys Inneres ist „voller Ratten und Maden“, „er spürte die Fäule der Verwesung in sich wachsen“, wie einen Krebs. Er empfindet sich als unauslotbare Jauchegrube, er fühlt nichts als diese alles durchdringende Krankheit. Und während er seinen dritten Mord begeht — an einem Würdenträger der Kirche, einem, der einer Menschenmenge von Gläubigen das Gefühl der Gemeinschaft und Verbindung vermittelt, das Harry fehlt —, spürt er das im Bauch befindliche Vakuum, dieses „Loch im Bauch“, von dem so viele Rauschmittelsüchtige, angefangen beim Kiffer, sprechen.

Dieser Roman ist sicher kein Buch des Machismo, auch nicht frauenverachtend oder frauenhassend, wie man angesichts des Sex-Jargons auf den ersten Blick empfinden könnte. Manchmal hatte ich Schwierigkeiten mit der Sprache. Aber es wird zahllose Männer geben, die so denken und reden wie Harry, nicht nur in New York, die mit diesem bombastischen Sex-Jargon, diesem sprachlichen Sex-Waffenarsenal durch die Gegend stampfen.

Aber die Enthüllung dessen, was dahintersteckt, die ist Selby gelungen, und der, nicht frei von der Schau- und Hörlust an diesem Sex-Jargon, an diesem Imponiergehabe (von Männern gegenüber Frauen), hat sicher ein tieferes Interesse; darauf lassen die Bibelstellen als Motti zu seinen Büchern schließen; darauf läßt auch dieses Finale (Mord am Kardinal in religiöser Umgebung) schließen.

Ja, man könnte fast sagen: Dieser Autor ist religiös, jedenfalls scheint da eine starke Sehnsucht (seiner Helden) nach Verständigung, Kommunikation, Religiosität durch (*religio*: Verbindung), und eine ungeheure Bitterkeit und Traurigkeit, Wut und Trauer darüber, daß diese Verbindung nicht zustande kommt, jedenfalls nicht für Harry den Aufreißer, weder in seinen Beziehungen noch in seinem sexuellen Leben, noch zu seinem eigenen Körper, zu überhaupt niemandem und nichts.

NS-KURIOSA

Trunkene Sehnsucht

Eine Hohe Frau des Dritten Reiches erinnert sich: Henriette von Schirach erzählt „Anekdoten um Hitler“.

Jung-Adolf war ein stolzer Knab'. Wenn ihn der Herr Lehrer nicht richtig beim Namen nannte, „Hiter“ statt Hitler sagte, verschränkte er die Arme und überhörte den Appell des Pädagogen.

Als er größer war, der Größte, fotografierte ihn sein Leiblichtbildner Heinrich Hoffmann einmal mit dem Scotch-Terrier „Burli“ der Lebensgefährtin Eva Braun. Wütend verbot Hit-

den trunkenen Künstler, den Geistreichen voller Einfälle“.

„Anekdoten um Hitler“ heißt das Schatzkästlein für den braunen Hausfreund. Der „Türmer-Verlag“ vom Starnberger See, Spezialist für Reichskleinodien, hat es herausgebracht, und verfaßt ist es von einer, die an die 20 Jahre zum inneren adolfinischen Kreis gehörte: Henriette von Schirach, Tochter des Hitler-Photographen Heinrich Hoffmann und ehemals Gattin des Reichsjugendführers Baldur von Schirach.

Im gesegneten Alter von 66 Jahren kramt die Hohe Frau noch einmal im Nähkörbchen der Erinnerungen. Ihr Anliegen: „Ich habe versucht, in der einen und anderen Anekdote ‚meinen‘ Hitler blitzlichtartig zu erhellen.“



Hunde-Fan Hitler: „Nur ein deutscher Schäferhund ist eines Mannes würdig“

ler die Veröffentlichung: „Ein Staatsmann läßt sich nicht mit einem kleinen drolligen Hund photographieren. Nur ein deutscher Schäferhund ist eines Mannes würdig.“

Gerühmt wird seine Schlagfertigkeit. Eine Mücke, die sich zum Stechen auf der Backe eines Generals niedergelassen hatte, zerdrückte er blitzschnell, und der hohe Offizier, der Blut im Gesicht spürte, erschrak. Da spöttelte Hitler: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der erste deutsche General, bei dem in diesem Kriege Blut fließt.“

„Ich bin ein mediterraner Mensch“, gestand er in stiller Stunde. „Wenn der schreckliche Krieg endlich zu Ende ist, will ich in den Albaner Bergen zeichnen und malen wie viele deutsche Künstler vor mir.“

Der Führer, wie ihn keiner kennt. Ein sonderbares Buch, das soeben erschienen ist, will endlich einmal — Verlagstext — „den anderen Hitler zeigen, den Heiteren, den Mitmenschlichen, den gemütlichen Österreicher,

Denn wenn sie an ihn denke, so schreibt sie einleitend, „sehe ich nicht den triumphierenden Führer unterm Lichterdom“, nicht den „Parsifal“, dessen „Augen der trunkenen Sehnsucht über die Gipfel in die Unendlichkeit schweifen“, nicht den „geschlagenen Hitler“, der am „Kaminfeuer“ die Verlustmeldungen liest — „mit der linken Hand verdeckt er seine Augen, damit niemand seine Tränen sieht“.

Nein, sie muß weiter zurückdenken, „in das Jahr 1921, als der junge überschlanke Hitler in die Werkstatt meines Vaters kommt und ihn wie später immer wieder fragt: ‚Hoffmann, was gibt es Neues?‘“.

Das war in der Münchner Schellingstraße, nahe der „Osteria Bavaria“, in der Hitler gern sein Vegetarier-Menü nahm. Hitler wurde „gleichsam Stammgast bei den Hoffmanns“, schreibt Henriette von Schirach, und eine kleine Verkäuferin in Hoffmanns Photoladen, Eva Braun, spielte dann auch noch eine Rolle.

Im Jahr 1932 heiratete die Studentin Henriette den Reichsjugendführer Baldur von Schirach; Trauzeugen: Adolf Hitler und SA-Stabschef Röhm. Mit Hitlers Machtergreifung begann der schwindelnde Aufstieg in die Etage der Paladine, in die Fürsten-Suite des Dritten Reiches.

Unterm Titel „Der Preis der Herrlichkeit“ hatte Henriette von Schirach im Jahre 1956 schon einen Kassensturz ihres Lebens gemacht — damals zeitgemäß-chic in Sack und Asche. In ihren „Anekdoten“ sieht sie wieder klar: „Hitler war ein Verzauberer, ein Anrufer und Aufbieter der Seelen wie seit Luther keiner mehr.“

Rund 80 Schnurren und Kalendergeschichten, erlebte und gehörte, hat sie zusammengetragen, unter heimeligen Spitznamen wie: „Der Gefreite auf Nachtwache“, „Hitlers erster Kuß“, „Am Grabe Napoleons“, „Hitlers Vorsehung“. Ein Jammer, daß der Mann den Krieg verloren hat.

Seine Tierliebe, beispielsweise, war vorbildlich. So rang er dem Duce, für „eine Million kleiner Laubbäume zur Renaissance Ihrer verkarsteten Bergketten“, das Versprechen ab, „daß unsere Zugvögel nicht mehr in tödlichen Fangnetzen umkommen“. Henriette von Schirach: „Der Duce reichte dem Führer gerührt die Hand.“

Die Jagd war ihm ein Greuel. Er vermieste „Parteigenossen in führender Stellung“ das Schießvergnügen und bot eingesperrten Wilderern Bewährungshilfe: „Himmeler soll aus seinen Wilderer-Häftlingen eine Spezialtruppe von Scharfschützen zusammenstellen.“

Zum Weibe stand er zwiespältig. Schon als Feldgrauer im Schützengraben „suchte der Idealist Hitler diesen Urtrieb zu steuern — mit Hilfe des Philosophen und Weiberfeindes Schopenhauer“. Bei einem Künstlerfest im Hause Hoffmann, Silvester 1924, reagierte er „wie der reine Tor“:

Denn als ihn da ein Photomodell, mit „Augen voller Lüste“, überraschend küßte, traf ihn schier der Schlag: „Wie von einem Taumel erwacht, rannte Hitler zum Ausgang, ergriff seine Reitpeitsche und eilte in die schneebedeckten Straßen Münchens hinaus.“

Heirat kam für ihn nicht in Frage, Gründe hatte ihm sein getreuer Dietrich Eckart geliefert: „Infolge der Gefallenen des Weltkrieges seien die Frauen bei weitem in der Überzahl. Wer Deutschland einmal führen wolle, könne nur mit Hilfe der Frauen zur Macht gelangen.“ Um allen Frauen „die auch noch so vage Hoffnung zu suggerieren, er sei noch zu haben“, müsse der „Retter Deutschlands“ unverheiratet bleiben.

Im Jahre 1932 hatte sich Eva Braun aus Eifersucht seinenwegen beinahe tötgeschossen. Seinem Leibphotographen vertraute er, er wolle „für sie sorgen“,



NS-Paladin Schirach, Gattin Henriette
„Hitler war ein Verzauberer ...“



Hitler-Freundin Eva Braun
... und Aufbieter der Seelen“

sie aber nicht heiraten: „Meine Einstellung zu diesem Thema kennen Sie ja.“ Hitler: „Evas größter Vorzug ist es, kein politischer Blaustrumpf zu sein. Politische Frauen hasse ich. Die Freundin eines Politikers darf nicht gescheit sein.“

Das wird auch heute noch manchem aus der Seele gesprochen sein. Und ein rechtes Trostbüchlein sind die „Anekdoten“ für jene, die wännen, der Führer hat von all den schlimmen Sachen in seinem Reiche nichts gewußt.

So konnte ihr Vater, erzählt Henriette, einen jungen Künstler vor dem Galgen bewahren. Was der denn gemacht habe, wollte Hitler wissen. Hoffmann: „Er ist zum Tode verurteilt, weil er Sie

beleidigt hat.“ Hitler: „Reden Sie kein dummes Zeug! Deswegen wird man doch nicht gleich zum Tode verurteilt.“

Hitler war ein Zuckmayer-Fan. „Das wäre der Dichter des Dritten Reiches“, sagte er zu Hoffmann, „Zuckmayer könnte wie kein anderer die Probleme des deutschen Volkes mit ungeheurer propagandistischer Dynamik gestalten.“ Doch Zuckmayer wurde „von Goebbels fanatisch bekämpft“. Ein Machtwort Hitlers, „daß man alles tun müsse, damit Carl Zuckmayer nicht emigriert wie Thomas Mann“, zerschellte am Widerstand des kleinen Doktors. Henriette: „Hitler kapitulierte vor seinem Gefolgsmann!“

Zuweilen hat der Führer seinen Hofschranzen auch richtig Spaß gemacht. Als er von einem Staatsbesuch in Rom zurückgekehrt war, erzählt Henriette, „bereitete es ihm diebisches Vergnügen, den körperlich unproportionierten König Viktor Emanuel schauspielersich perfekt zu imitieren.“

Nämlich: „Der italienische Monarch war eine Sitz-Größe, und Hitler verstand es zum Gaudium seiner engsten Mitarbeiter hinreißend, die tragikomischen Veränderungen des stehenden und des sitzenden Königs nachzuvollziehen.“

Den Mann, der sie „verwöhnte und bildete“, sieht Henriette freilich zuweilen auch kritisch, beispielsweise Hitlers Tick, sich nicht in der Badehose zu zeigen. „Das macht ein großer Staatsmann nicht“, sagte er. „Wo bliebe die Ehrfurcht vor Napoleon, wenn uns solche Bilder von ihm überliefert wären?“

Darob seufzt Frau Henriette: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“, möchte man mit Goethes Faust angesichts derartig infantiler Bekenntnisse eines geschichtsmächtigen Mannes ausrufen! Steht doch der Braunauer mit dem Weimarer Altmeister auf einer Stufe — Frau von Schirach: „Die Begegnung und Freundschaft von Winifred Wagner und Adolf Hitler darf man mit der Goethes und Frau von Steins vergleichen.“

Hitler, der Künstler. „Seinem Volk den Lebensraum zu erobern“, schreibt Henriette, „war das Kernstück seiner politischen Mission“, nach Stalingrad wußte er, „daß er damit gescheitert war“. Nun sei in ihm „die zweite Seele, die in Wahrheit die erste war und blieb, aber verdrängt werden mußte“, erwacht: „Sein Drang nach dem Süden, sein ungestillter und nun unerfüllbarer Traum, als ‚mediterraner Mensch‘ unsterbliche Kunstwerke zu schaffen.“

„Hierin“, schließt die Witwe, „liegt Hitlers eigentliche Tragik.“ Seine? ◆